

Buchbesprechungen

MIKLOS GABORI: *Les Civilisations du Paléolithique Moyen entre les Alpes et l'Oural; Esquisse Historique*. Traduit par Kenez, Erno; 278 pp., 65 Fig., 30 Planches. Akademiai Kiado, Budapest 1976.

The aim of this book is an analytical study of 223 Middle Palaeolithic sites over a vast geographical area, between the Rhine and the Pamir feet. The author, who has personally studied the lithic collections under discussion, attempts a 'Historical reconstruction' of the origins, development and relations of the various facets of what he believes to belong to a 'Basic Mousterian'.

The book is in six chapters, divided into three informative and three of summary. The information chapters are geographically divided: The Middle Palaeolithic around the Alps (I), between the Alps and Ural (II), and the Caucasus and Central Asia (III). The concluding chapters summarise the different facets of the lithic assemblage (IV), the assemblages in their environment (V), and finally, the origin of the various techno-typological facets (VI).

The informative chapters constitute a detailed, analytical description of a great quantity of Middle Palaeolithic finds. Years of first-hand study of this material enable the author to determine the resemblances between groups of sites, at times correcting the opinion of the excavator. The author mostly draws on lithics and faunal remains; other finds (e.g. pollen, dwellings and human remains) were not treated. Numerous very clear maps are included in the book, and these help to precisely place each of the 223 sites mentioned. A complete list of numerated sites is given at the end of the book, and it serves as caption for all the maps. An index might have greatly facilitated the use of this book.

Chapter IV is the only one where lithics are drawn to illustrate the various facies; these drawings are unfortunately much reduced and too sketchy. The 30 plates at the end of the book include lithics from selected sites, and are well drawn.

The environmental conditions over such a vast area can only be treated very briefly (Ch. V). The author deals mainly with altitude and present-day vegetation belts, while the fauna is treated in the discussion of each site in the informative chapters. The author does not see any clear relation between the techno/typological facies and environmental conditions.

Reading the book one is inevitably confronted with the thought of how a similar book would look had it been a collective effort, each specialist contributing in his or her special field. Certainly, such a volume should have contained more detailed information and, presumably, cover more fields of knowledge. But it is as certain that we would have lost the analytical and comparative approach due to a single author's methodology. Gabori should be congratulated on this achievement, which allows the reader to find useful, detailed and critical information on so many sites spread over such a vast area. There are ten full pages of bibliography.

A. Ronen

MANIA, DIETRICH, VOLKER TOEPFER, EMANUEL VLČEK: *Bilzingsleben I, Homo erectus – seine Kultur und seine Umwelt*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Band 32, 131 Seiten, 43 Tafeln. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1980. DM 60. –

Unter den großen mitteleuropäischen Fundstätten des prähistorischen Menschen nimmt Bilzingsleben eine besondere Stellung ein. Dies beruht sowohl auf den bedeutungsvollen Funden des *Homo erectus*, als auch auf seinen reichen Hinterlassenschaften, der Fundqualität und dem recht kontrovers diskutierten Altersproblem. Diese bereits nahezu 270 Jahre währende Diskussion ist nicht kontinuierlich geführt worden, da bisweilen andere wichtige Fundplätze, wie etwa Weimar-Ehringsdorf und Burgtonna, das Interesse der Gelehrten von Bilzingsleben abgelenkt hatten. Dennoch wurden erneut ab 1969 in Bilzingsleben (südlich der Hainleite am Tal der Wipper gelegen) derartig interessante Funde gemacht, daß das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle a. d. Saale seit 1971 unter starker staatlicher Unterstützung umfassende Forschungsgrabungen durchgeführt hat, von denen angenommen wird, sie könnten wohl erst gegen 1990 beendet werden. So muß man den Autoren sehr danken, daß sie jetzt einen Zwischenbericht über die bis 1976 erzielten geologischen und anthropologischen Ergebnisse vorlegen. Dieser Bericht stellt den ersten Teil einer geplanten Publikationsreihe dar, auf deren Inhalt man sehr gespannt sein darf.

Das reich ausgestattete, breit angelegte Werk gliedert sich in eine Darstellung der Forschungsgeschichte durch V. Toepfer (30 Seiten), eine Erörterung der geologisch-geomorphologischen Position der Fundstätte durch D. Mania (39 Seiten), einen knappen Überblick über die archäologischen Befunde, abermals (oder wieder) durch D. Mania (6 Seiten) und in eine kranilogische Darstellung des *Homo erectus* durch E. Vlček (40 Seiten).

Jedes Kapitel ist reichhaltig bebildert und mit ausführlichen Literaturverzeichnissen versehen. Leider beeinträchtigt die Papierqualität bisweilen die Güte der Reproduktionen photographischer Aufnahmen.

V. Toepfers Darstellung der Erforschungsgeschichte der Travertine von Bilzingsleben spiegelt deutlich den geistesgeschichtlichen Wandel wider, der sich innerhalb der letzten 200 Jahre vollzogen hat, beginnend noch mit dem Sammeln „kurioser“ Stücke, bis hin zur exakten wissenschaftlichen Untersuchung; sie läßt aber auch die Problematik der geologischen Einstufung erkennen, da die Funde bald in das Vorletzte Interglazial, bald in das Letzte Interglazial gestellt worden sind. Hierbei werden unter diesen Bezeichnungen das Holstein- und das Eem-Interglazial verstanden. Diese Unsicherheit der Datierung hängt offenbar einerseits mit den syn- und postsedimentären Störungen der Travertine zusammen, andererseits aber auch mit der Zusammensetzung der bislang bekannten Floren und Faunen, die keine eindeutige Datierung zulassen.

Das Kapitel wird von einer sehr willkommenen Kurzbiographie der früheren Autoren beschlossen, die Bilzingsleben bearbeitet haben.

D. Mania beschäftigt sich eingehend mit der geologischen Situation und der stratigraphischen Position der Bilzingslebener Funde. Hierzu war es notwendig, neben einer umfassenden quartärgeologischen Kartierung des weiteren Untersuchungsgebietes, detaillierte lithostratigraphische Arbeiten am Travertin von Bilzingsleben durchzuführen. Leider haben Sackungen und Rutschungen manche wichtige Züge der geologischen Gliederung dieser Quellkalkse seit ihrer Bildung gestört, doch scheint sich für die Fundhorizonte die folgende, relativ-geologische Stellung abzuzeichnen:

Das älteste quartäre Landschaftselement sind die elster-eiszeitlichen Schotter des 40 – 45 m-Niveaus.

In sie sind interglaziale Schotter des 30 – 32 m-Niveaus eingesenkt.

Diese wurden während einer Kaltzeit, die Solifluktionsschutt und Eiskeile hatte entstehen lassen, erodiert und durch den Schotter der 26 – 27 m-Terrasse ersetzt.

Während der anschließenden Warmzeit, in der sich eine typische *Palaeoloxodon antiquus*-Fauna hatte ausbreiten können, entstanden die die Kultur- und *Homo erectus*-Reste enthaltenden Travertine, die in sich wiederum mehrfach gegliedert sind.

Abermals schnitt sich die Wipper ein, und die klar eiszeitlichen 15 – 20 m-Schotter wurden akkumuliert.

Während der nächsten Warmzeit bildeten sich erneut Travertine. Sie reichen bis 10 m über den Fluß hinab, liegen aber höher als kaltzeitliche Schotter des 5 – 10 m-Niveaus.

In diese Terrasse schnitt sich noch während des Hochstandes der Letzten Eiszeit und ihres Spätglazials der Fluß erneut ein, auf dessen Schottern sich anschließend holozäne Kalktuffe und Travertine gebildet haben, die heute einige Meter unter jüngeren Hangschutt- und Auelehmassen liegen.

Offenbar kann man die unmittelbar über dem 5 – 10 m-Niveau anstehenden Travertine in das Letzte Interglazial stellen, das ohne näheren Beweis als Eem angesehen wird. Dann sollten die hier interessierenden urgeschichtlichen Fundkomplexe aus dem Vorletzten Interglazial stammen. Da aber auch die warmzeitlichen Schotter des 30 – 32 m-Niveaus schon auf die Elstereiszeit gefolgt sind, müßte die Holstein-Warmzeit in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt gegliedert gewesen sein, womöglich getrennt voneinander durch die Fuhne-Kaltzeit.

Dies war der Stand der Überlegungen, als das Werk geschrieben wurde. Inzwischen ist mehrfach versucht worden, das Vorkommen „absolut“ zu datieren. Es gab manche methodologische Schwierigkeiten zu überwinden, so daß die erzielten Daten nicht direkt übereinstimmen. R. S. HARMON, J. GLAZEK und K. NOWAK (Nature, 284, 132 – 135, 1980) haben ein

Alter von $228\,000 \pm \frac{17\,000}{12\,000}$ v. h. ermittelt; nach K. BRUNNACKER, K. JÄGER, K.-D. HENNIG, G. J. PREUSS und R. GRÜN (Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 24, 217 – 266, 1983) erreicht dieses Vorkommen ein Alter von bis zu mehr als 350 000 Jahren (vgl. auch B. BLACKWELL und H. P. SCHWARZ, Quat. Res., 25, 215 – 222, 1986).

Die Daten verweisen darauf, daß die vielfach geäußerte Ansicht, die Bilzingslebener Travertine entstammten dem Eem, wahrscheinlich nicht zutrifft. Dann aber kommen als zeitliches Äquivalent die Tiefseestadien 7 oder 9 in Frage. Das Tiefseestadium 7 hatte sich um ungefähr 240 000 bis 220 000 v. h. ereignet. Es muß beim gegenwärtigen Stand der Kenntnis offen bleiben, ob dies das Holstein-Interglazial gewesen ist oder erst das Stadium 9.

Die mitgeteilten neuen Altersdaten scheinen Bilzingsleben dem Unteren Travertin von Weimar-Ehringsdorf zu nähern, für den B. BLACKWELL und H. P. SCHWARZ (Quat. Res., 25, 215 – 222, 1968) unter allen Vorbehalten ein Alter von etwa 230 000 bis 240 000 ± 34 000 Jahren angeben. Dies könnte zur Folge haben, daß damals *Homo sapiens* (Ehringsdorf) und *Homo erectus* (Bilzingsleben), mit dem sich in der vorliegenden Monographie E. VLČEK ausführlich befaßt hat, gleichzeitig in ungefähr demselben Gebiet gelebt hatten.

Kulturell stehen die Bilzingslebener Artefakte in vieler Beziehung denjenigen von Stuttgart-Bad Cannstatt sehr nahe. Auch von dort liegen neuere Datierungen vor, die sich nach R. GRÜN, K. BRUNNACKER und G. J. HENNIG auf ungefähr 200 000 Jahre belaufen.

Wie weit sich in diesen zitierten Fällen bereits heute einigermaßen sichere Erkenntnisse und Parallelisierungsmöglichkeiten abzeichnen, bzw. ob hier nicht physikalisch gewonnene Daten an geochemisch schwer faßbaren Systemen nur Beziehungen vortäuschen, die nicht stets gegeben waren, wird die weitere Forschung zeigen müssen.

Das hier besprochene Werk stellt eine Fundgrube sehr interessanter Erkenntnisse dar. Gerade die eingangs erwähnte, breite Darstellung läßt viele wichtige Details erkennen, die bei den heute so üblichen kurzen Mitteilungen in der Regel fortfallen. Leider haben sich allerdings einige Ungenauigkeiten eingeschlichen, die sicher bei der nächsten Auflage ausgemerzt werden können. So stimmen die geologischen Karten 7, 13 und 14 nicht genau überein, und in den beigelegten Faltafeln hat man Mühe, Legendentext und Darstellung der Abbildungen 25 bis 35 richtig zusammenzubringen. Gerne hätte man auch gewußt, ob in diesen Abbildungen Horizontal- und Vertikalmaßstab dieselben sind. Doch diese kleinen Schwierigkeiten beeinträchtigen nicht den großen Nutzen, den man aus dem Studium dieses sehr zu empfehlenden Werkes ziehen kann.

B. Frenzel

WALTHER ADRIAN, mit Beiträgen von RÜDIGER BLUME, MARTIN BÜCHNER, WINFRIED HENKE, JULIUS HESEMANN, HANS MERTENS, MICHAEL ORLOB, RUDOLF SCHÜTRUMPF, ERNST THEODOR SERAPHIM, PAUL SIEGFRIED, A. THIERMANN, AGNES WORTMANN und HEINRICH WORTMANN: *Die Altsteinzeit in Ostwestfalen und Lippe*. Fundamenta Reihe A, 8, 366 S., 329 Tafeln. Böhlau Verlag Köln – Wien 1982.

Ostwestfalen und Lippe sind kein einheitlicher Naturraum: Die Münsterländer Bucht grenzt sich deutlich vom Sauerland, dem Teutoburger Wald und den bis an die Weser im Osten anschließenden Mittelgebirgslandschaften ab, und ebenso verschieden sind die dort anzutreffenden Gesteine, die einst für den altsteinzeitlichen Menschen wichtig gewesen waren. Gerade diese Vielfalt des physisch-geographischen und des geologischen Milieus drängt aber die Frage auf, wieweit etwa bestimmte Gesteinstypen altsteinzeitliche Kulturtraditionen gefördert oder doch nur vorgetäuscht haben, falls man den Begriff Tradition wörtlich nimmt, also an *tradere*, überliefern, denkt. Zur Lösung dieser Frage sollte man über geologisch gut einzuordnende, also stratigraphisch klar umrissene Fundkomplexe verfügen, doch Ostwestfalen und Lippe lassen hierin den Forscher ziemlich im Stich, da es sich in überwiegendem Maße um Oberflächenfunde handelt. Spricht dort also alles gegen eine ernst zu nehmende monographische Abhandlung über Grundfragen der Altsteinzeit?

Adrian ist sich dieser Schwierigkeiten wohl bewußt und hat offenbar nur zögernd das Angebot zu einer derartigen Darstellung angenommen. Doch die Tatsache, daß nahezu jeder Schritt äußerst kritisch vorbereitet und sehr behutsam getan werden mußte, macht für mich den Reiz dieses Werkes aus. Denn die zahllosen Hemmnisse zwingen auch den Leser stets zum Nachdenken. Obwohl das Buch sehr gut geschrieben ist, verleitet es nicht zum flüchtigen Überlesen.

Anhand nahezu des gesamten Fundmaterials an Geräten des altsteinzeitlichen Menschen, die auf 329 Tafeln abgebildet sind, werden Fragen nach Techniken, Gerätetypen, Merkmalsprovinzen, und nach der Entwicklung der materiellen Kultur behandelt. Schon die am Anfang stehende Diskussion der Bedeutung von Antizipation und Arbeitshypothese nimmt den Leser für die Arbeitsweise des Autors ein: Forschung ist ohne gedankliche Leitbilder nicht denkbar; ein bloßes Registrieren der Fakten ist keine Forschung; aber Arbeitshypothesen dürfen keinen Zwang ausüben, sich vor den Realitäten zu verschließen. Dieses Suchen zieht sich wie ein Leitfaden durch das Buch. Deutlich tritt es bei der Erörterung hervor, was ein Werkzeug, was ein Gerät sei, besonders aber auch bei der wichtigen Frage, ob Tiere Werkzeuge oder Geräte nutzen. Wie weit ist also der Mensch in dieser Beziehung vom Tier entfernt? Mir scheint, daß man Adrians Definition folgen kann, wenn er sagt, daß Geräte diejenigen Gegenstände sind, die „deutlich eine besondere, sekundär künstlich geformte Zurichtung für irgendeinen, wenn auch für uns noch nicht immer erkennbaren Verwendungszweck aufweisen“. Tiere also, nutzen bisweilen Werkzeuge, nicht jedoch Geräte.

Ein anderer gedanklicher Stolperdraht ist die Erörterung des Typologieproblems: Will man Einblicke in die gedanklichen und technischen Leistungen des damaligen Menschen gewinnen, kommt man um ein Typisieren der Artefakte und Geräte nicht herum. Sicherlich wird man hierzu bei fortschreitender Forschung nicht auf den Einsatz der Datenverarbeitung verzichten können. Konsequenz setzen daher Adrian und Orlob die Statistik, einschließlich einer Diskriminanzanalyse, für die bessere Herausarbeitung der Unterschiede oder für den Zusammenschluß verschiedener Fundkomplexe ein. Aber Adrian ist sich der hierin enthaltenen Gefahren sehr wohl bewußt, schreibt er doch selbst davon, daß der pleistozäne Mensch unter gewissen Umweltbedingungen wiederholt auf alte Techniken und früher häufig genutzte Materialien zurückgegriffen habe, unabhängig von dem jeweils herrschenden „Trend der Zeit“. Um hier zur Klarheit zu gelangen, muß man offenbar – so der Verfasser – neben dem räumlichen Vergleich auch den Bezug zu eindeutig stratifizierbaren und datierbaren Fundkomplexen suchen.